



KUNDGEBUNGEN
am Mittwoch, dem 17. Februar 1932

KUCKNITZ

20 Uhr bei Dieckelmann:
Redner: Bürgermstr. Löwig / Otto Passarge

HERRNBURG

20 Uhr bei Dechow:
Redner: Senator Mehrlein / Richard Meyer

am Donnerstag, dem 18. Februar 1932

CARLOW I.M.

20,30 Uhr bei F. J. Borchert:
Redner: Otto Burmeister / Karl Meidel

Massen, marschiert auf!

Die Partei im Landgebiet

Disput mit Hafentreuzlern im Strelitzschen

Carlow, 15. Februar

Die Nationalsozialisten haben bisher im Strelitzschen Landgebiet kein Glück mit ihren Versammlungen gehabt. In Bät und Groß-Molzahn erhielten sie eine böse Schlappe; denn die Versammlungen gestalteten sich zu einem vollen Erfolg für die Sozialdemokratie.

In Carlow sollten die Pleiten ausgewetzt werden. Eine Kanone aus Hamburg — ein gewisser Ebeling — sollte das verlorengegangene Terrain wieder erobern. Aber als der Referent 1/10 Uhr anging, waren 60 Reichsbannerleute aus Carlow und Schlagsdorf und 30 SA-Leute aus Carlow und Umgebung versammelt. Sonstige Zuhörer hatten sich ganze sieben Mann eingefunden.

Die Ausführungen dieses Herrn Ebeling waren mehr als dürftig. Durch Stimmenaufwand versuchte er das Fehlende zu überbieten. Selbst seine Anhänger verstanden ihn nicht und vergaßen zum Schluß das übliche „Heul, Heul!“ zu rufen.

Genosse Kalk (Lübeck) widerlegte die Lügen und Schwimbelereien des Referenten.

Inzwischen rückte ein Stoßtrupp nach dem andern der sächsischen Nordkolonnen heran. Der letzte Lastwagentransport kam 1/12 Uhr aus Schönberg und Selmsdorf. Hatte der Referent zunächst zurückhaltend gesprochen, so ging er nunmehr, nachdem er sah, daß über 100 SA-Leute anwesend waren, aus seiner Reserve heraus.

Widerlegen konnte er die Behauptungen des Gen. Kalk nicht; er begnügte sich in einem zweiten einfindigen Referat, zu beweisen, daß er im Pöbeln, Schwindeln und Schimpfen keinem anderen Nazi-Wanderredner nachsteht. Das war aber auch der einzige Erfolg.

Dank der Diszipliniertheit unserer Kameraden wurde der von den Nationalsozialisten sicher gerne gesehene Zusammenstoß vermieden.

Liebestragödie in Rostock

Rostock, 15. Februar

In der Wohnung des Kapitänsleutnants a. D. Günther Barg in Rostock wurden die 37 Jahre alte Ehefrau Barg und der 28 Jahre alte Marineunterarzt Goetze aus Kiel, mit dem die Frau ein Liebesverhältnis unterhielt, schwerverletzt aufgefunden. Goetze hatte der Frau eine Kugel in die Brust geschossen und darauf sich selbst zu töten versucht. Die Tat ist anscheinend in beiderseitigem Einverständnis geschehen. Die beiden Schwerverletzten wurden der Chirurgischen Klinik zugeführt.

„Nuc“ 385 Millionäre

In England gibt es zurzeit nach den Berichten der englischen Steuerbehörden 385 Pfund-Millionäre, die insgesamt über 14 Milliarden Mark verfügen. Noch vor drei Jahren wurden in England fast 500 Millionäre mit einem Gesamtvermögen von 20 Milliarden Mark gezählt.

Aus der Provinz Lübeck

Stodelsdorf. SPD-Frauengruppe. Wegen dringender Arbeiten findet auch diesen Donnerstag unsere Nähstunde statt.

Schwartau-Rensfeld. Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Ortsausschuß Schwartau-Rensfeld. Sitzung am Dienstag, dem 16., abends 8 Uhr, im Gasthof Evansbaal. Erscheinen ist Pflicht.

Parteilieben in Seeres

In der Generalversammlung konnte der Vorsitzende Genosse Karbel wieder zwei Neuanmeldungen bekanntgeben. Abgemeldet haben sich drei Personen, darunter ein Händlerehepaar. Zum Jahresbericht führte Gen. Karbel aus, daß sich die Partei in Seeres trotz der schweren Zeit sehr gut gehalten habe; wir zählten am Schlusse des Jahres 127 männliche und 74 weibliche Mitglieder. Es wurden 8 Mitgliederversammlungen, darunter 3 mit Referenten und 8 öffentliche Versammlungen abgehalten. Außerdem haben wir an 5 Konferenzen teilgenommen. Der Massenbericht des Genossen Schwarz ergab, daß ein Massenbestand von 56,78 Mark vorhanden ist. Der Jahresbericht löste eine lebhafteste Debatte aus; alle Redner waren sich einig, daß wir jetzt noch fleißiger als sonst an der Stärkung und Ausbreitung unserer Partei arbeiten müssen, damit die noch Abseitsstehenden auch zu uns kommen. Auf Antrag des Genossen Wolmer wurde der alte Vorstand einstimmig wiedergewählt; hierzu kommt als Beisitzerin die Genossin Schulz. Zu Revisoren wurden die Gen. Rosenfeldt und Wilh. Schwarz und zu Fahnenträgern die Gen. A. Wauß, R. Ziedt und Fr. Wulf gewählt. Im Verschiedenen forderte Genosse Brocks die Anwesenden auf, ihre Aufmerksamkeit mehr wie bisher auf die Presse zu lenken; es kann nicht angehen, daß an einem Ort, der zu 90 Prozent von Arbeitern bewohnt wird, über 50 Prozent Leser des General-Anzeigers sind. Dieses Blatt, das täglich die Arbeiter und ihre Organisationen in der üblichsten Weise beschimpft, gehört in keinen anständigen Arbeiterhaushalt. Unser Blatt ist der Lübecker Volksbote. Gen. Schulz forderte die anwesenden Eltern auf, ihre Kinder reiflos in die SA zu senden. Gen. Karbel ersuchte die Versammelten, sich an der am 20. Februar stattfindenden Gründungsfeier des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold recht zahlreich zu beteiligen. Nachdem noch einige interne Angelegenheiten besprochen waren, schloß der 1. Vorsitzende mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die Partei die von 70 Genossen und Genossinnen besuchte Versammlung.

Der Arzt als Marxistentöter

in Pansdorf, 15. Februar.

Wenn die Hitlerische Bürgerkriegsgarde auf ihren so legalen, meist nächtlichen Kriegspfad mal Pech hatte und einige SA oder SS zu Schaden kamen (im Nazistil geschrieben), weil die Arbeiterschaft die Geduld verloren hatte und sich zur Wehr setzte, jammert das ganze Bürgerinn. Ohne von der Sache das Mindeste gesehen zu haben, ist man sich sofort darin einig, daß nur die Arbeiterschaft Schuld hat. Das wäre an und für sich noch nicht so schlimm. Schlimm und unverständlich wird es aber, wenn man hört, daß ein Arzt Krankenbesuche und Sprechstunden dazu benützt, seinem Marxistentöterhaß Ausdruck zu verleihen. So geschah es vor einigen Tagen in Pansdorf. Der Arzt glaubte seinen Beschimpfungen des Reichsbanners noch hinzufügen zu müssen, daß die rote Zeitung ihre Leser verdamme und verheße. Wer das in Wirklichkeit tut, hat der Fall Zimmendorf bewiesen. Es ist schon oft genug betont worden, daß die Arbeiterschaft an gewalttätigen Auseinandersetzungen kein Interesse hat, daß sie sich aber auch

nicht ohne Gegenwehr den Terror der anderen gefallen läßt. Daß der Terror aber von der anderen Seite eingeführt worden ist, mußte der Herr Dr. W. eigentlich aus eigener Erfahrung wissen. Vor der letzten Landesausschuwahl leitete Herr Dr. W. eine Mittelstandswahlversammlung in Pansdorf. Die Nazis kamen mit ihrem Dr. Böhmner und es fehlte nicht viel und Herr Dr. W. hätte mit den von ihm jetzt so bedauerten Nazis recht unangenehme Bekanntschaft gemacht. Hat er das so schnell vergessen? Im übrigen aber muß die Arbeiterschaft strenger als bisher darauf achten, daß Leute, die zum größten Teil vom Arbeiter leben, sich zum mindesten politisch neutral verhalten, oder sie muß ihre Konsequenzen ziehen.

Pansdorf. Die Monatsversammlung der SPD, Ortsgruppe Pansdorf und Umgebung, findet am Freitag, dem 19. Februar, abends 8 Uhr im Vereinslokal bei A. Gemelin in Pansdorf statt. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Es wird gebeten, zahlreich an dieser Versammlung teilzunehmen.

Gemeindevorsteher amtsmüde?

Wegen der Finanzschwierigkeiten der Gemeinde?

Gleichendorf. Der Gemeindevorsteher unserer Gemeinde, der sein Amt seit 1923 inne hatte, und zum 1. August 1931 von der bürgerlichen Mehrheit in der Gemeindevorstellung auf weitere 8 Jahre wiedergewählt wurde, ist auf seinen Antrag beurlaubt worden und tritt am 1. März 1932 von seinem Posten zurück. Mit diesem Zeitpunkt soll die Stelle neu besetzt werden. Bewerbungen sind bis zum 20. ds. Mts. beim Gemeindevorstand einzureichen.

Gleichendorf. Die Preisenkung für Milch und Butter hat sich hier nur für einige Tage bemerkbar gemacht. Die Preise hierfür sind in letzter Zeit wieder in fitem Steigen, und zwar für Butter um 0,20 RM, von 1,30 RM auf 1,50 RM, das Pfund. Mit einer solchen Preisenkung ist der Bevölkerung, deren Einkommen durch Notverordnung usw. ganz erheblich beschnitten worden ist, wahrlich nicht gedient.

c. Gleichendorf. Einbruchdiebstahl. Beim Gastwirt H. Speeken wurde in einer der letzten Nächte ein Einbruch verübt. Die Täter nahmen einen Radioapparat, Zigarren und einige Flaschen Rum mit. Wie verlautet, soll auch das Aktienmaterial, Rundschreiben usw. der Ortsgruppe der NSDAP, das in einem der Zimmer, welche die Einbrecher heimsuchten, aufbewahrt worden war, mitgenommen sein. Die Täter konnten bisher nicht ermittelt werden.

Generalversammlung der SPD.

W. Ahrensböf, 15. Februar.

Ueber die in der letzten Woche abgehaltene Generalversammlung der SPD ist folgendes zu berichten: Der Ortsverein, so sagte der Genosse Koop, hat ein Jahr des Erfolges hinter sich. Die Mitgliederzahl ließ sich um 33 Prozent erhöhen und auch die Kasse weist einen erfreulichen Ueberschuß auf. Die Arbeit ist reichlich gewesen, das zeigte auch der Bericht des Genossen Kock über Arbeiterbildungsfragen und Wohlfahrtswesen. Für alle Arbeit wurde dem Vorstand Dank gesagt und eine einstimmige Wiederwahl gab Kenntnis vom Vertrauen der Parteigenossen. Im Weiteren wurde die Frauenarbeit noch besprochen, sowie ein Bericht der Stadtverordneten entgegengenommen. Auf Antrag wurde dann noch einstimmig ein Wechsel des Parteilokals beschlossen, das in Zukunft nun bei Wm. Groth aufgeschlagen wird. Alles in Allem: Eine Einmütigkeit war vorhanden, an deren Härte jede Spaltungsabsicht der Nazi und Kosi zerschellen wird.



Nach 18 Jahren aus sibirischer Kriegsgefangenschaft heimgekehrt

Der Schmied Wilhelm Kruse ist jetzt nach 18 Jahren aus Sibirien in seine Heimatstadt Lamspringe am Harz zurückgekehrt. Kruse zog als Freiwilliger zu Anfang des Krieges als Kavallerist ins Feld, geriet aber schon nach einigen Wochen in russische Kriegsgefangenschaft. Er kam zu einem Bauern in ein kleines sibirisches Dorf, wo er sich verheiratete und nach dem Kriege eine Schmiede einrichtete. Nachdem er aber jetzt erfahren hatte, daß sein Bruder noch lebt, ist er mit seiner Familie in seine Heimat zurückgekehrt.

Dynamitanfchlag

In Göteborg (Schweden) wurde durch Dynamitanfchlag ein Wohnhaus in die Luft gesprengt. Aus den Trümmern wurden drei tote und sechs Schwerverletzte geborgen. Der Täter, ein 35jähriger Bauarbeiter, wurde in einem Wäde in der Nähe der Stadt tot aufgefunden; er hatte Selbstmord verübt. Das Motiv seines Verbrechens war die Absicht, sich an seiner von ihm geschiedenen Frau zu rächen.

Dreifacher Mord im Café

Die Rache des Betrogenen

Paris, 16. Februar (Radio)

In einem Pariser Café erschoss am Montag abend ein Argentinier nach einem heftigen Wortwechsel drei Landsleute. Der Mörder wurde sofort von dem Personal des Cafés festgenommen und einem Polizeibeamten übergeben. Der Polizeibeamte konnte den Argentinier auf dem Wege zur Wache kaum vor der drohenden Menschenmenge schützen. Bei seiner Vernehmung gab der Mörder an, seine drei Landsleute hätten ihm vor zwei Jahren in Buenos Aires beim Kartenspiel mit gefälschten Karten die Summe von 100 000 Franken abgenommen. Vor kurzem habe er die drei Freunde wieder in Paris getroffen und sie zu einer Unterredung in das Café bestellt. Er wollte sie um die Rückgabe der Summe bitten, worauf die drei jedoch nicht eingegangen seien.

Auto in die Elbe

Magdeburg, 15. Februar (Radio)

Am Sonntag fuhr ein Personenauto auf dem Personensteig der alten Elbebrücke, durchbrach das hölzerne Brückengeländer und stürzte in die Tiefe. Der Wagen durchschlag teilweise die Eisdecke und blieb mit nach oben gekehrten Rädern im Eis hängen. Der Insasse wurde mit schweren Verletzungen geborgen und in ein Krankenhaus überführt. Er dürfte kaum mit dem Leben davontommen.

Dartmoor wird geschlossen. Das englische Zuchthaus Dartmoor, in dem vor kurzem eine blutige Revolte ausbrach, soll Ende des Jahres geschlossen werden.

REECKE-HAMBERGE

Am Donnerstag, dem 18. Februar 1932
abends 8 Uhr, bei Goldmann in Reecke

Das wahre Gesicht der Nazibewegung

Redner: Genosse Konrad Scharp
Erscheint in Massen! • Eintritt frei!

In Russland - gearbeitet - nicht geschaut!

Von einem deutschen Facharbeiter



3. Bohrung von Kohlen

Seit dem Jahre 1927 erfolgt man das ganze Dongebiet auf Kohle. Man weiß selbstverständlich, daß Kohlen vorhanden sind, denn schon seit langem wird dort in großem Umfang Kohlenbergbau betrieben. Die Arbeit beschränkt sich lediglich darauf, Lage und Umfang des Kohlenreviers festzustellen. Mit vielen kleinen Bohrapparaten ist man seit dieser Zeit an der Arbeit. Sie grünen, die Kohle liegt nicht sehr tief und die Erdschichten sind für Bohrgeräte durchweg günstig.

5. Alte und neue Häuser

Es läßt sich nicht bestreiten, nach der russischen Revolution ist viel gebaut worden. Nicht nur in den Städten. Ganze Dörfer, vor allem in der Nähe der Zechenanlagen, sind entstanden. Man muß jedoch heute schon, nach verhältnismäßig kurzer Zeit, genau beobachten, um diese Häuser, soweit sie einige Jahre alt sind, von den alten, vor der Revolution errichteten, unterscheiden zu können. Man hat die Häuser nicht gepflegt, nicht repariert. Man denkt nicht daran, sie instand zu halten.

6. Bei deutschen Bauern

Für die früheren Bauern in der Steppe gibt es heute keine eigene Arbeit mehr. Sie sind in die Kollektive eingegliedert arbeiten für sie, adern, ksen, ernten gemeinschaftlich. Obwohl der Sowjetstaat mit allen Mitteln, mit Versprechungen, Propaganda, mit Schikanen schlimmer Art, mit Ausweisung, Verschleppung, Deportation und Verbannung daran arbeitet, alle in Russland Anzässigen in die Kollektive einzureihen, gibt es in entlegenen Gegenden, besonders in der Ukraine, noch Bauern, die bis heute nicht zu bewegen waren, sich der Kollektive anzuschließen, sondern - wenn man sich dieses Ausdrucks einmal bedienen darf - "freie" Bauern blieben.

4. Fahrten in der Steppe

Bei den Fahrten in der Steppe, von Arbeitsplatz zu Arbeitsplatz, lernt man Land und Leute, Dörfer und Verkehrsverhältnisse an einem einzigen Landstrich und Verkehrsverhältnisse gibt es in den unterschiedlichen Dörfern sehr selten. Nur Fahrzeuge sind es, die man benutzt. Und weil ein Wagen kein Wagen ist, sind sie oft sehr breit ausgelegt, nicht höher als 150 Zentimeter. Man ist aber auch in der Steppe an einem Tag geboren. Das Land ist flach, wo es nicht uneben und einseitig ist, kann man fahren und laufen, wie man will.

3. Bohrung von Kohlen

Bei den Bohrungen stößt man zuerst gewöhnlich auf eine gelbe Leimschicht von 6 bis 12 Meter. Es folgt eine Art Übergangsmergel und etwas kalkhaltiges Gebirge, dann meist weiche, anliegenden harter Schiefer bis zur Kohle. Stellenweise trifft man auch auf Sandstein, manchmal sehr harten, der schwer zu durchbohren ist und ein rasches Fortschreiten der Arbeit verzögert. Im großen und ganzen geht das Bohren aber recht gut, so daß mit leichten Apparaten unschwer Tiefen bis 500 Meter erreicht werden können. Die Kohle lagert gewöhnlich 150 bis 300 Meter unter der Erdoberfläche, an einigen Stellen noch viel flacher.

5. Alte und neue Häuser

In den allen Dörfern mit ihren traurigen Strohhütten sieht es naturgemäß nicht besser aus. Die Wohnungen, auch die in neuen Häusern, haben meist noch Lehmwände. Mit den allerprimitivsten Haushaltgegenständen wird gewirtschaftet und gegefessen.

6. Bei deutschen Bauern

Was nützt es auch, ein Gärtchen anzulegen, Obst und Gemüse zu bauen? Noch ehe es reif ist, hat man es gestohlen. Auch die ungeschätzte manns hohe Mauer, die durch bloßes Aufeinanderhängen blanker Steine um Haus und Garten gezogen ist, hindert daran nicht

An vielen Stellen der Steppe ragen sie aus dem Erdboden hervor. Der Russe scheint das nicht richtig zu beachten, nicht zu wissen. Er fühlt sich offenbar wohl in diesem Dreck und Schlamm.

5. Alte und neue Häuser

Es läßt sich nicht bestreiten, nach der russischen Revolution ist viel gebaut worden. Nicht nur in den Städten. Ganze Dörfer, vor allem in der Nähe der Zechenanlagen, sind entstanden. Man muß jedoch heute schon, nach verhältnismäßig kurzer Zeit, genau beobachten, um diese Häuser, soweit sie einige Jahre alt sind, von den alten, vor der Revolution errichteten, unterscheiden zu können. Man hat die Häuser nicht gepflegt, nicht repariert. Man denkt nicht daran, sie instand zu halten.

6. Bei deutschen Bauern

Für die früheren Bauern in der Steppe gibt es heute keine eigene Arbeit mehr. Sie sind in die Kollektive eingegliedert arbeiten für sie, adern, ksen, ernten gemeinschaftlich. Obwohl der Sowjetstaat mit allen Mitteln, mit Versprechungen, Propaganda, mit Schikanen schlimmer Art, mit Ausweisung, Verschleppung, Deportation und Verbannung daran arbeitet, alle in Russland Anzässigen in die Kollektive einzureihen, gibt es in entlegenen Gegenden, besonders in der Ukraine, noch Bauern, die bis heute nicht zu bewegen waren, sich der Kollektive anzuschließen, sondern - wenn man sich dieses Ausdrucks einmal bedienen darf - "freie" Bauern blieben.

Das Land ist in Wirtschaftskreise eingeteilt. An ihrer Spitze stehen Wirtschaftsführer und wieder Unterführer. Sie sind verantwortlich; nicht der Bevölkerung gegenüber, daß sie ihre Lebensmittel, Kleidung usw. rechtzeitig und in hinreichendem Maße erhält, sondern verantwortlich dem Sowjetrat, daß die im Fünfjahresplan für die einzelnen Jahre vorgesehenen Mengen erzeugt und hergestellt werden. Nur darum geht es. Immer nur um dieses Ziel - nicht um das Wohl und Wehe der Menschen.

Was die Landwirtschaft betrifft, so ließe sie sich weit produktiver gestalten. Große Flächen Landes sind noch unbebaut, in immer größerem Ausmaß werden ausländische Maschinen zur Saat, Bestellung und Ernte verwendet. Der Mutterboden der Steppe ist in seiner Güte über alles erhaben. Er ist jungfräulich, bedarf keines besonderen Düngers, sondern nur, ab und zu einmal Ruhe auf ein Jahr.

Es läßt sich aber nicht verschweigen, Mangel an Arbeitskräften herrscht; dazu wechseln die Leute sehr oft ihre Arbeitsplätze, und die dadurch entstehenden Verluste von vielen, vielen Arbeitstagen sind nicht leicht wieder einzuholen.

Im Dongebiet ist jedes Dorf sozusagen ein großes Gut. Wo noch nicht modernste Maschinen eingesetzt sind, wird das Getreide bei der Reife durch Mähmaschinen geschnitten und wie Heu auf große Haufen geworfen. Dann kann das Ausdreschen beginnen. Doch auch hier zeigt sich, daß noch lange nicht genügend Maschinen vorhanden sind.

Zuerst wird das in der Nähe des Dorfes geerntete Getreide ausgedroschen, das andere muß warten, bis diese Arbeit verrichtet ist. Es vermodert deshalb nicht, wenn Getreide, das zwei oder mehr Monate geschnitten auf dem Felde liegt, durch Regen und Mäuse auswächst und verdirbt.

In Deutschland würde dann, falls ein solcher Zustand einmal eintreten sollte, kein Mensch mehr daran denken, dieses lang ausgemessene und feines Inhalts - ganz zu schweigen von der Güte - beraubte Getreide noch auszudreschen.

In Russland ist dies anders. Der Wirtschaftsführer hastet. Er muß keine bestimmte Menge erreichen. Er läßt also auch dann das Getreide noch ausdreschen, oft erst lange nach Eintritt des Frostes. Daß das aus diesem Getreide gewonnene Mehl und daraus gebackenes Brot nicht von guter Qualität sein kann, ist selbstverständlich.

Ohne Zweifel liegen aber in solchen Fällen doch noch Gründe vor, welche man zur Verteidigung der Wirtschaftsführer und ihrer Untergebenen anführen könnte, wenn auch eine bessere Organisation sicherlich manches Unheil, manchen schweren Schaden verhüten würde.

Aber die Führung der Wirtschaft in den Bezirken des Dongebietes, in den Händen verdienter Kommunisten liegend, ist sicherlich viel schlechter als in irgendeinem anderen Lande. Diese Führer - womit gemeint nicht alle gemeint sind - bringen trotz ihrer strengen Verantwortung wenig Interesse, meist aber noch weniger Sachkenntnis mit. Von den erzeugten Produkten verdirbt eine Unmenge, lediglich aus grobem Verdruß der Führung.

So konnte ich im Herbst 1930 beobachten, daß an einer Bahnstation im Dongebiet ein großer Stapel von Getreide errichtet wurde. Wohl gut einhundert Meter lang, sieben Meter breit und fünf Meter hoch waren Getreidesäcke übereinandergeschichtet, notdürftig überdeckt, doch keineswegs so geschützt wie es nötig gewesen wäre. Regen klete ein. Der Stapel ruhte unverändert. Es regnete weiter, man schütete das Getreide nicht besser. Endlich sah man begriffen zu haben, daß hier etwas getan werden müsse. Was tat man?

Man sorgte auch dann noch nicht für einen wirksamen Schutz, der nicht schwer zu beschaffen gewesen wäre. Man ging daran, einen Schuppen zu bauen. Wiederrum vergingen Wochen. Langsam entstand der Schuppen - und als man nach zweimonatiger Bauarbeit daran ging, das Getreide unter Dach zu bringen, zeigte sich, daß der weitaus größte Teil völlig verdorben war. Wer nachher das Brot essen mußte, der bekam zu spüren von der Arbeit russischer Wirtschaftsführer.

Der famose Wirtschaftsführer wurde nachher verjagt. Der Gerechtigkeit halber sei aber erwähnt, daß es auch Wirtschaftsführer gibt, die ihre Aufgabe ernst nehmen, mit denen man gut arbeiten konnte. Schon weil sie etwas verstehen und deshalb befähigter als ihre oft recht unwillkürlichen Kollegen sind, solche Posten zu bekleiden. Meist handelt es sich bei diesen um ehemals zaristische Beamte, die sich nach der Revolution umgestellt haben.

Unterstützt werden die Wirtschaftsführer durch einen großen Stab von Polizei und Miliz.

Diese führen die Aufsicht bei der Bestellung des Feldes. Sie sind bei der Ernte zugegen, beim Ausdreschen; sie übernehmen die Viehhaltung der Kollektive, den Verkauf und den "Robtobs" und haben sich um den Verkauf der Produkte zu kümmern.

Meist sind es junge Leute, fanatische Kommunisten, die die Zeit vor dem Krieg nicht kannten. Sie sind die treueste und beste Stütze der Sowjetunion. Sie sorgen auch für Propaganda, die in Russland ein Ausmaß angenommen hat, von dem man sich keine Vorstellung machen kann.

Wenn im Herbst die ersten Wagen mit ausgedroschenem Getreide abgefahren werden, hängt man sie mit großen Plakaten, mit bunten Tüchern und Aufschriften, die den Staat, den Fünfjahresplan verherrlichen, und man pflanzt vorn und hinten Sowjetjahnen auf. Tendaufhänger werden bei dieser Propagandafahrt gelungen.

In den Dörfern aber bleibt nicht ein einziges Körnchen Getreide, es sei denn, daß es sich um Bauern handelt, die noch nicht in der Kollektive sind. Sie erhalten meist gleich nach dem Ausdreschen ihren Anteil für das Jahr. Gewöhnlich drei Zentner Getreide pro Kopf. Mit dieser Menge haben sie sich selbst zu ver sorgen und keinen Anspruch mehr, in den amtlichen Verteilungstellen, den "Robtobs", weiteren Bedarf zu decken. (Fortsetzung folgt.)

Opfer des weißen Todes

Wir müssen unser Leben, umgeben von Eisfeldern und unpaßbaren Wäldern, verbringen und beschließen, während anders in Gefängnissen verfaulen oder sich in Höhlen oder hohlen Bäumen verborgen halten. Von den Gefangenen hören wir nichts mehr. War nur nicht denken, daß wir mehr als andere leiden. Aber ich spreche nicht von unseren eigenen Leiden, damit unsere Not zur Kenntnis der Verantwortlichen gelangt, und um erneut beim Völkerverband und anderer zivilisierter Zentren zu protestieren. Wir leben im Norden als Opfer des weißen Todes. Es ist fiesam, daß bisher niemand gemagt hat, das schreckliche Los der Frauen und der unschuldigen Kinder zu erleichtern.

(Aus dem Brief eines nach Sibirien "verfechten" deutschen Kolonisten.)